General-Anzeiger

für

Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgebung.

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher No. 3.

Erscheint wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Rotta, Lubast, Alexig, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt „Zeitspiegel" und des „Landmanns Sonntagsblatt".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg

Nr. 121. Kemberg, Donnerstag den 14. Oktober 1909. 11. Jahrg.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 13. Oktober 1909.

* **Ländliche Fortbildungsschulen** sind als ein oder vielmehr als das dringendste Erfordernis zur Bildung der ländlichen Jugend in unserer Zeit anerkannt. Es geht nicht mehr an, die Landwirtschaft nach Art der Väter und Großväter zu betreiben, seit sie eine Wissenschaft geworden. In den landwirtschaftlichen Winterschulen der Städte werden wöchentlich acht Stunden Chemie gegeben. Sie sind ihnen das Latein der humanistischen Gymnasien. Es geht nicht mehr an, die Jugend zwischen 14 und 20 Jahren ohne Autorität, Belehrung und sittliche Beeinflußung zu lassen einer Zeit, wo Land und Stadt im regsten Verkehr stehen, die Sozialdemokratie ihre Netze auswirft und immer engmaschiger macht. Es geht nicht mehr an, daß eine wohlwollende und einsichtige Dorfbehörde nicht einmal das Recht besitzt, durch Ortsstatut die Jugend zum Besuch einer Winterschule zu verpflichten. Die Provinzen Hannover Hessen-Nassau und Posen haben sich ein solches Recht schon erworben. Aber Sachsen ist jetzt auf dem Wege. Am 19. September ist in Halle der erste Lehrkursus zur Bildung von Lehrern ländlicher Fortbildungsschulen eröffnet worden. Er hat 40 Teilnehmer aus allen drei Regierungsbezirken gefunden. Die Landwirtschaftskammer zu Halle hat in dankenswerter Weise den Lehrkörper zusammengestellt und zur großen Freude der Kursisten den bewährten Schulmann, Schulrat Polack-Treffurt mit der Leitung betraut. Der Herr Oberpräsident und Herr Präsident der Landwirtschaftskammer waren zu der Eröffnung im evangelischen Vereinshause persönlich erschienen und leiteten ihn durch ihre warmen Ansprachen an die versammelten Lehrer und Schüler auf das glücklichste ein. Fünf Stunden vormittägigen Unterricht, botanische, geologische Ausflüge nach Diemitz, Giebichenstein, Staßfurt 2c. sowie der Besuch anderer lehrreichen Institute lassen auf reichen Ertrag hoffen. Da der Kursus 4 Wochen dauert, werden auch die Buchhandlungen, die Artikel für Fortbildung vertreiben, nicht verfehlen, ihren Lehrmittelschatz in Halle vorzuzeigen. Und sind erst eine genügende Zahl von Lehrkräften ausgebildet, so werden sie ihre Gemeinden durch Begründung freiwilliger Fortbildungsschulen zu Samenstellen machen, aus denen unfehlbar eine obligatorische Schule erwächst, die von dem Verständnis und der Liebe der Landgemeinden getragen wird.

* **Prozent Reichs-Diskont** Die Reichsbank hat den Diskont um 1 Prozent auf 5 Prozent und den Lombardzinsfuß auf 6 Prozent erhöht.

* **Die Vermehrung der kleinen Garnisonen** wird jetzt verschiedentlich eifrig befürwortet, indem betont wird, diese Maßnahme sei sehr wohl angängig, ohne die Schlagfertigkeit der Armee zu beeinträchtigen. Die Städte, wie das sie umgebende flache Land haben jedenfalls davon hervorragenden Vorteil, den sie gegenüber der Großstadt-Konkurrenz recht wohl gebrauchen können, und die Reservisten bleiben an die von Jugend auf ihnen wohlbekannten Verhältnisse gewöhnt.

* **Bewegliches Blumenbrett.** — Im praktischen Ratgeber wird ein Blumenbrett empfohlen und abgebildet, welches gestattet, in einfachster Weise sämtliche Blumen durch einen Handgriff vom Fenster abzurücken, ohne auch nur einen Topf verstellen zu müssen. Die Blumenpflege wird durch diese Erfindung außerordentlich erleichtert und angenehm gestaltet. Die Herstellung eines solchen Blumenbrettes ist so einfach und die Auslagen dafür sind so gering, daß wohl jeder Blumenfreund, dem an seinen Pfleglingen etwas gelegen ist, es sich selbst anfertigen kann. Es gehören dazu außer dem Blumenbrett ein kleines Stück Brett, drei Stützen, einige Schrauben und Oesen und ein Scharnier für die dritte Stütze, die für gewöhnlich, unter das Blumenbrett geklappt, auf der Fensterbank liegt und dem abgerückten Blumenbrett den Halt gibt. Blumenfreunde, die sich hierfür interessieren, mögen sich aus Frankfurt a. O. die Nummer des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau schicken lassen, die den betreffenden Aufsatz enthält. Die Zusendung erfolgt kostenfrei.

Großwig, 9. Okt. Am Mittwoch begannen an der Wasserbohrstelle für die in Aussicht genommene Schmiedeberger Wasserleitung Dampfpumpversuche, die 10 Tage und Nächte dauern sollen. Die Versuche finden unter strenger Kontrolle seitens der Mitglieder der städtischen Behörden statt und hofft man allseitig, daß die Prüfung ein günstiges Resultat erzielt, da man dann mit dem Bau der Wasserleitung sofort beginnen will.

Artern, 10. Okt. Folgende nette Geschichte wird in der hiesigen Gegend viel belacht. Im nahen Dorfe W. fiel es einem Storch kurz vor der gemeinsamen Abreise ein, auf den alten deutschen Schornstein eines Hauses zu fliegen, den Rand zu verfehlen und in den Schacht hinabzurutschen. Daß Freund Adebar dies nicht stillschweigend tat und versuchte, aus der unbequemen Lage herauszukommen, versteht sich von selbst. Durch das Rumoren im Kamin wurden die Bewohner des Hauses, ein junges Ehepaar, das erst vor kurzem geheiratet, aufmerksam, man glaubte der Teufel wäre in die Esse gefahren. Der beherzte Ehemann öffnete den Kamin und förderte den über und über berusteten Storch zutage. Der Storch zeigte sich nach erfolgter gründlicher Reinigung recht zutraulich und war nicht zu bewegen, mit seinen Genossen von dannen zu ziehen. Das junge Ehepaar sah es als eine Schickung an und behielt den seltsamen Gast, der aber in Bezug auf Nahrung so viel beanspruchte, daß es den jungen Leuten doch zu viel wurde; man verschenkte ihn. Das Ehepaar wird fortgesetzt nach dem Storch befragt. Hoffentlich zeigt er sich recht bald dankbar.

Bennewitz (Saalkreis), 11. Okt. [Gefährlicher Reiter.] Landwirtschaftliche Arbeiter, welche mit dem Roden von Kartoffeln beschäftigt waren, vernahmen aus einem nahen Felde Klagetöne eines Wildes. Beim Näherertreten sahen sie, wie ein Wiesel sich in dem Nacken eines jungen, ziemlich ausgewachsenen wilden Kaninchens festgebissen hatte und das zu Tode geängstigte Tier in tollen Sätzen umher sprang, um seinen gefährlichen Reiter abzuwerfen. Vor den Leuten ließ zwar der Räuber von seinem Opfer ab und suchte das Weite, doch das Kaninchen verendete nach wenigen Augenblicken.

Aus Kembergs Vergangenheit.

Von Dr. Hugo Reichel.

VI.

Kulturbilder aus dem 18. Jahrhundert.

(Schluß.)

3.

Mit einem schönen Brauch im Gemeindeleben macht uns die folgende Episode bekannt, die allerdings in ihrem Verlaufe eines humoristischen Beigeschmacks nicht entbehrt. Wie in unserer Nachbarstadt Schmiedeberg*) gab s auch in Kemberg eine „Kantorei", dereng Aufgabe es war, musikalisch zur Verschönerung des Gottesdienstes beizutragen. Es ist mnoch nicht möglich gewesen, für Kemberg hier über genaueres festzustellen, doch gedenke ich es bei passender Gelegenheit noch nachzuholen. Für meinen heutigen Zweck genügt es, wenn ich die Schmiedeberger Verhältnisse, wie sie in dem Hellwigschen Büchlein dargestellt sind, zu Grunde lege; wesentlich anders wird es hier nicht gewesen sein. Zu den Schulkindern, die ja in der Schule besonders für den Kirchengesang ausgebildet wurden, gesellten sich Männer zur Bildung eines vierstimmigen gemischten Chors. Dieser Chor wurde die Kantorei genannt, seine Mitglieder Kantoreiverwandte. Dazu gehörten die Schulmeister, der Stadtpfeifer mit seinen Gesellen und endlich stimmbegabte und sangesliebende Bürger. Die Hauptaufgabe der Kantorei lag, wie schon angedeutet wurde, im Gottesdienst. Sie mußte die Responsorien in der Liturgie singen, unbekanntere Choräle der Gemeinde vorsingen, durch Motetten und Cantaten den Gottesdienst bereichern. So war es, wie Hellwig schreibt in Schmiedeberg, ähnlich werden die Verhältnisse hier gelegen haben. Dort geht diese Einrichtung bis uns 16. Jahrhundert zurück, wann sie hier zum ersten Mal auftaucht, harrt noch der Feststellung.

*) Vgl. Hellwig, Bilder aus der Vergangenheit der Stadt Schmiedeberg. Schmiedeberg Jul. Baltz 1906. S. 44. ff.

Im 18. Jahrhundert, in das uns die Episode, die ich mitteilen will, führt, stand diese „Kantorei" jedenfalls in hoher Blüte. An ihrer Spitze wirkte, Ende der dreißiger Jahre des 18. Jahrhunderts, der Kantor Johann Christoph Richter, ein Mann, der musikalisch offenbar hoch begabt war. Wie alljährlich sollte auch im Jahre 1738 am Grünen Donnerstag und Charfreitag eine „Passion" in der Kirche aufgeführt werden. Von 1738 ist uns sogar das Textbuch erhalten. Der Titel lautet: „Das Leiden und Sterben Jesu Christi, wie solches nach d Heiligen Evangelisten Matthäo am Grünen Donnerstag und Charfreytage 1738 früh in der Kirche zu Kemberg musicalisch aufgeführet werden soll von Johann Christoph Richtern, Cantore daselbst." Schon seit der Reformation war es Sitte, an diesen Tagen die Leidensgeschichte mit verteilten Rollen vorzutragen. Aus dem Textbuche ersehen wir auch die Verteilung der Rollen. Da war zunächst der Evangelista (Tenor), der den verbindenden Text sang, dann der Herr (Baß), ein Apostel, hier Judas, die ihre Rede wiedergaben, und endlich ein Chor, der die übrigen Personen übernahm. Dazwischen eingelegt waren Choräle, die die Gemeinde zu singen hatte.

Ein Blick in das vorliegende Textbuch beweist, daß es zweckmäßig war, sowohl des Inhalts, als auch des Umfangs wegen, den Vortrag auf zwei Gottesdienste zu verteilen, wenn man das Werk nicht als besonderes Passions-Kirchenkonzert aufführen wollte. Doch auch bei der Verteilung auf zwei Gottesdienste erscheint jeder Teil immer noch reichlich lang. Das schien auch dem Propste D. Augustus Müller, bedenklich, und er nahm daher im Textbuch gewisse Streichungen vor, und bedeutete den Kantor, diese Abschnitte bei der Aufführung weg zu lassen. Wer sich aber diesem Gebote nicht fügte, war der Kantor. Er gab den ersten Teil der Passion ungekürzt. Die Folge war, wie der Propst schreibt, daß „der Gottesdienst bey der Kälte zwei Stunden länger dauerte als sonst, sodaß der Archidiakonus vor der Bestunde sich nicht satt essen konnte, nach dieser aber gleich zu einem Leichenbegräbnis mußte." Infolgedessen schickte der Propst den Küster Gottfried Christoph Zander zum Kantor, um ihn wegen der Uebertretung seines Gebotes zur Rede zu stellen. Zander reichte einen Bericht über diese Mission schriftlich beim Propst ein. Danach verantwortete sich der Kantor folgendermaßen: „Mein Gott, muß ich mich von dem Manne quälen lassen, ich habs freilich versprochen, daß ichs unterlassen wollte, aber ich habe mich nicht mit ihm streiten wollen, es schickt sich auch nicht. Ich habe die Bücher nun einmal drucken lassen, die Leute in Kemberg würden sagen, der Cantor ist ein Narr, wenn ich's wegließe. Und weil er es heute wieder verbieten läßt, thue ich es absolut nicht, und singe, wie es in der Passion steht und gedruckt ist. Nach den Feyertagen will ich es Herrn D. Zelbichen in Wittenberg (Rektor der Universität) censiren lassen, der die Music gar wohl verstehet. Der Herr Doctor versteht einen Quark von der Musik."

Diese Antwort war dem Propste D. Müller nun doch etwas zu stark. Folglich wandte er sich ans Consistorium und beschwert sich über den Kantor. Natürlich zieht er dabei alles heran, was auch aus früherer Zeit gegen Richter vorzubringen ist: „er traktiere die Cantorey-Verwandten unbescheidentlich, vor zwei Jahren sei man am Gründonnerstag und Charfreytag, wo er die Passion überhaupt ohne des Probstes Vorwissen gesungen, gar erst um 2 Uhr aus dem Vormittagsgottesdienste heimgekommen," und manches andere mehr. Am meisten hatte er ihm seine letzte Antwort verübelt. Er schreibt dazu: „Ich bin vor 40 Jahren gewürdigt worden, vor Fürstlichen Personen in der Kirche und in ihren Zimmern zu singen, allwo Sänger von unseres Cantoris Geschicklichkeit sich nicht hätten hören lassen dürfen. Und ietzo will mir dieser Mensch allen Verstand von der Musique absprechen und noch dazu mit den schimpflichen Worten, ich verstände einen Quark davon."

Das Consistorium schützte bereitwillig den Probst. Der Angeklagte Richter muß wegen seiner groben Redensarten Abbitte leisten, für die Zukunft versprechen, sich den Weisungen seines Vorgesetzten in allen Stücken zu fügen. Außerdem trägt er die Kosten und wird überdies noch mit einer Geldstrafe von einem alten Schock Groschen belegt.

4.

Ein anderes Bild! Was man alles vom Probst verlangte, beweist folgender Brief des Archidiakonus Cademann, den wir ja bereits kennen, vom 11. Juli 1737. Er schreibt:

„Es ist mir diesen Mittag meine Magd aus den Diensten gegangen und hat sich mit Sack und Pack davon gemachet, ungeachtet meine Frau ihrer kranken Mutter viel Gutes gethan und heute früh sie besuchet hat. Die Magd gibt vor, meine Frau habe sie geschlagen und allzusehr gescholten; ich bin aber selbst dazugekommen, und habe gehöret, daß die Magd meiner Frau gleich den Stuhl vor die Thüre setzte und ihr Lohn forderte, worauf meine Frau, so das Kind auf den Armen hatte, auf die Magd loß ging und nach ihr schlug, doch war es ein sehr armseliger Schlag, nichts weiter, als daß sie ihren Zorn wollte ausschütten. Weil denn die Gewaltthätigkeit, so der Magd von meiner Frauen wiederfahren, noch wohl hingehet und bey weiten den Wohlthaten, so ihr und ihrer kranken Mutter von mir erwiesen, nicht zu vergleichen, sie sich überdieß doch einmahl bis Michaelis zu uns vermiethet hat, so ist an Ew. HochEhrwürden meine dienstgesamste Bitte, Sie geruhen, meiner entlaufenen Magd durch den Küster andeuten zu lassen, entweder alsofort ihren Dienst wiederum anzutreten, oder aber Gefängnis nebst Verlust ihres verdienten Lohnes gewärtig zu seyn, vor welcher willfährigkeit ich mit allem respect lebenslang bin dero gehorsamster M. Cademann." Vermerk des Propstes darauf: „Habe per Custodem den Stadt-Richter requiriren laßen. D. Müller." Alles in allem: ein liebliches Dienstbotenidyll aus der guten alten Zeit!

5.

Diese gute alte Zeit zeigt sich in ihrem ganzen Humor auch in folgendem Protokoll vom 10. August 1744:

„Es erscheinet Frau Johanna Rosina Wolffin, des Balbiers Eheweib, als Klägerin. Sie beschwert sich über die Frau Rectorin, daß diese sie auffm Graben, eine alte Klatsche geheißen; sie stände auch manche Stunde vor ihrem Hause und beklatsche mit der Arnoldin die Leuthe, da doch die Arnoldin so falsch, als sie lang wäre, und sowohl ihrem Mann als ihrem Sohn alle Schande nachredete. Nachmittags habe sie selbige auffm Graben wieder angepackt und sie eine Lügnerin über die andere gescholten. Sie bittet, ihr eine Vermahnung zu ertheilen.

„Es kommt hinzu Frau Johanna Elisabeth, des Rectoris Görngals Ehefrau als Beklagte. Sie giebt zu, daß sie selbige eine alte Klatsche geheißen, sie habe es aus Spaß gethan. Ebenso giebt sie zu, daß sie manche Stunde vor Arnolds Thüre stehe und die Leuthe beklatsche. Sie leugnet aber und will es augenblicklich abschwören, daß sie weder des Sohnes und des Mannes mit einem Worte erwähnt, auch leugnet sie, daß sie selbige eine Lügnerin geheißen.

„Darauf geben sie einander die Hände".

(Fortsetzung auf der vierten Seite.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p10451-2

Der erste Schritt.

⊙ Auf dem Festmahl, das die Deutschen New Yorks aus Anlaß der Hudson-Fulton-Feier den Vertretern der fremden Mächte vor einigen Tagen gaben, hatten der englische Admiral Seymour (der Führer der vereinigten europäischen Truppen im chinesischen Boxeraufstand 1900) und Großadmiral v. Köster überaus freundschaftliche Trinksprüche gewechselt, die in England ungewöhnliche Aufmerksamkeit erregt haben. Sämtliche Blätter brachten ausführliche Berichte über diese ebenso unerwartete wie

herzliche Aussprache

zwischen den Vertretern der beiden großen Seemächte auf dem neutralen Boden einer befreundeten und verwandten Nation, Berichte, die ebensoviel Überraschung wie Genugtuung verraten und die Hoffnung erwecken, daß Admiral v. Köster und Admiral Seymour nicht vergebens gesprochen, sondern dem Willen der beiden großen Nationen Worte verliehen haben.

Der ‚Daily Telegraph' bringt einen Bericht über das Festmahl, in dem es u. a. heißt: „Mein Besuch in New York," so sagte der deutsche Großadmiral, „hat auf mich einen tiefen Eindruck gemacht, und ich bin durchdrungen davon, daß dieses Land ungeheure Fortschritte seit meinem letzten Besuche vor 35 Jahren gemacht hat. Ihre Transportmethoden sind der ganzen Welt ein Muster; mit ebenso großer Gründlichkeit haben Sie sich den Künsten und der Wissenschaft gewidmet. Gerade die Festlichkeiten der letzten Woche haben bewiesen, daß trotz Ihrer vielfachen materiellen Betätigung Sie auf dem Gebiete der Kunst ebenso Tüchtiges und Vollendetes leisten können, und daß Ihre

Gastfreundschaft und Liebenswürdigkeit

nirgends in der Welt überboten werden können."

Dann nahm Admiral Seymour das Wort: Er betonte vor allem seine Freundschaft für das deutsche Volk und deutsche Seeoffiziere. „Als ich heute abend hierher kam, fühlte ich mich zwischen zwei befreundeten Nationen. Admiral v. Köster ist mein Freund." Da erhob sich der deutsche Admiral, verbeugte sich und reichte Seymour über die Tafel die Hand, die dieser herzlich drückte. So ergriffen waren die Teilnehmer, daß jubelnder Beifall ausbrach, der mehrere Minuten lang dauerte. In allen lebte das Gefühl: In diesem Augenblick war

der erste Schritt zur Freundschaft

zwischen beiden Völkern getan. Endlich konnte Admiral Seymour fortfahren: „Ich bin ein Seemann, und Admiral Köster ist ein Seemann. Ich möchte die englische Flotte auf dem höchsten Punkte ihrer Tüchtigkeit sehen und weiß, daß Admiral Köster denselben Wunsch für die deutsche Flotte hegt. Wir Engländer haben über die Nordsee hinweg die Gewandtheit und Energie der deutschen Schiffsbauer bewundert. Nachahmung auf dem Gebiete der Schiffsbaukunst sollte keine kriegerische Gesinnung auslösen, alle Seeleute hegen Freundschaft füreinander."

Dann sprach der frühere Mayor von New York: „Keine zwei Nationen können heutzutage einen Kampf ausfechten, ohne alle andern Nationen in Mitleidenschaft zu ziehen. Wir Amerikaner werden alles aufbieten, den Frieden zu erhalten. Ich glaube, hier ist der tiefste Wunsch der deutsch-amerikanischen Bevölkerung zum Ausdruck gebracht worden, daß

Deutschland, England und Amerika

für immer nebeneinander gedeihen mögen in stets wachsender Freundschaft und gutem Willen."

Und wie der ‚Daily Telegraph', der in letzter Zeit häufig deutschfeindliche Artikel veröffentlicht hat, so sprechen alle übrigen Blätter ihre hohe Genugtuung über die Ansprachen der beiden Admirale aus. Eine Ausnahme machen die ‚Times'. Das Blatt kann es sich auch diesmal nicht versagen, die Gelegenheit zu einer

Flottenhetze

zu nehmen, indem es schreibt: „Über die Höflichkeitsworte der beiden Admirale dürfen wir nicht vergessen, daß Deutschland in so schleunigem Maße Schiffe baut, daß Englands Flottenprogramm als unzureichend bezeichnet werden muß. Auch wir denken natürlich nicht an Krieg; aber wir müssen um jeden Preis unsre Vorherrschaft zur See aufrecht erhalten. Nur so kann der Krieg vermieden werden."

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg ist in Hubertusstock von Kaiser Wilhelm in Audienz empfangen worden und hat dem Monarchen einen längeren Vortrag gehalten.

* Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar hat sich mit der Prinzessin Karola Feodora von Sachsen-Meiningen verlobt. Das Ereignis hat besonders in Sachsen-Weimar, wo man eine Wiedervermählung des Großherzogs aufs sehnlichste wünschte, große Freude hervorgerufen. Großherzog Wilhelm Ernst steht im 34. Lebensjahre; er vermählte sich zum ersten Male im Jahre 1903 mit der Prinzessin Karoline Reuß ältere Linie, die ihm nach kaum zweijähriger kinderloser Ehe am 17. Januar 1905 durch den Tod entrissen wurde.

* Nach den jetzt getroffenen Bestimmungen wird der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg seine Italienreise Ostern 1910 machen. Der deutsche Reichskanzler wird dann außer von König Viktor Emanuel auch von dem Papst empfangen werden.

* Unter dem Vorsitz des preuß. Staatsministers des Innern v. Moltke ist zur Beratung über eine vereinfachte Geschäftsordnung der Regierungen der erste Ausschuß der Kommission für die Verwaltungsreform zusammengetreten.

* Auf Veranlassung des badischen Ministeriums des Innern hat das Generalkommando des XIV. Armeekorps angeordnet, daß solche Reservisten, die während der Zeit der Landtagswahl zu Übungen kleineren Umfangs einberufen sind, für den Tag der Wahl entlassen werden, um ihnen die Ausübung ihres Wahlrechts zu ermöglichen. Zu den noch bevorstehenden Übungen werden nur solche Mannschaften eingezogen, die nicht wahlberechtigt sind.

Österreich-Ungarn.

* Der böhmische Landtag ist vertagt worden. Dieser Schritt ist die notwendige Folge der Ergebnislosigkeit aller Verhandlungen, die zur Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit des Landtages unternommen worden sind. Die Regierung hält trotzdem an der Hoffnung fest, daß bei erneuten Verhandlungen sich ein Ausgleich finden werde.

Belgien.

* Das in Brüssel tagende Bureau für internationale Friedensbestrebungen richtete einen Aufruf an das belgische Volk, ohne Verzug die von England geforderte Abschaffung der herrschenden Mißbräuche in dem Kongostaate zu veranlassen. Man finde in England, daß der englische Minister des Auswärtigen, Grey, zu langmütig sei, und wenn diese Langmut weiter andauere, würde sich in England eine energische Bewegung gegen Belgien erheben.

* Die Dritte Internationale Konferenz für Vereinheitlichung des Seerechts, die jetzt in Brüssel ihre Arbeiten beendet hat, beschloß in sechs Monaten wieder zusammenzutreten.

Spanien.

* Der Direktor der modernen Schulen in Katalonien wurde vom Kriegsgericht in Barcelona zum Tode verurteilt, weil festgestellt sei, daß er die revolutionäre Bewegung geleitet und mehrere Bombenattentate veranlaßt habe. Der Angeklagte erklärte, der ihm zur Last gelegten Straftaten nicht schuldig zu sein.

Rußland.

* Der Zar trifft, wie nunmehr endgültig festgesetzt ist, am 19. Oktober die Reise nach Italien an. Er begibt sich zunächst nach Odessa, wo ein Empfang einer Abordnung der dortigen italienischen Kolonie stattfindet, darauf wird die Reise über Alexandrowsk und dann über München nach Italien fortgesetzt.

* Eine Anzahl von Dumamitgliedern wollte einen parlamentarischen Besuch in Deutschland machen. Gegen diesen Plan hat sich aber die Mehrheit des russischen Parlaments erklärt. Den in Frage kommenden Herren wurde anheimgestellt, den Besuch auf eigene Kosten als Privatleute zu unternehmen. — Sehr deutschfreundlich klingt dieser Beschluß nicht.

Balkanstaaten.

* In Erwiderung des vor einigen Monaten erfolgten Besuches einer Abordnung des bulgarischen Offizierkorps in Konstantinopel haben die bulgarischen Offiziere

Der französische General Damade.

Ein marokkanisches Faschoda prophezeit General Damade, der Führer der französischen Marokko-Expedition, der gegenwärtig in Barrayrouy bei Montauban seinen Urlaub verbringt, in einer im ‚Matin' veröffentlichten interessanten und Aufsehen erregenden Unterredung über die durch das Vorgehen Spaniens im Rif geschaffene Lage. Damade befürchtet, daß die Spanier Taza besetzen und daß dieser strategisch für Frankreich ungemein wichtige Ort zu einem „marokkanischen Faschoda" werden könne. Gegenüber der unverhohlenen spanischen Eroberungspolitik sei es Frankreichs Pflicht, zum Schutz seiner wirtschaftlichen und politischen Interessen in Marokko so rasch wie möglich Einspruch zu erheben. Dies liege auch im Interesse Spaniens, das durch sein marokkanisches Abenteuer schwer geschädigt werde. Der General wurde von der französischen Regierung sofort seines Dienstes enthoben.

eine Abordnung des türkischen Offizierkorps zu einem Gegenbesuch in Sofia eingeladen. Das Einladungsschreiben betont die Freundschaft zwischen beiden Ländern, die durch die neuerdings auftauchenden Gerüchte über die Bandenbildungen in Mazedonien nicht gestört werden solle. Der Besuch wird demnächst erfolgen.

* Aus Saloniki kommt die überraschende Meldung, daß der dort tagende jungtürkische Geheimkongreß in seiner letzten Sitzung den Beschluß widerrufen hat, wonach aktive Offiziere dem Komitee angehören sollen. Das wäre in der Tat ein bemerkenswertes Ereignis, zumal sich an diesen Entschluß in weiten Kreisen die Hoffnung auf eine unabhängige Entwickelung der Armee geknüpft hatte. Die Jungtürken scheinen also ihrer Sache noch immer nicht ganz sicher zu sein und ein Wachsen der Macht der Altürken zu befürchten, die den Reformen feindlich gegenüberstehen.

Amerika.

* Zwischen Brasilien und Uruguay ist eine Vereinbarung getroffen worden, nach der alle noch schwebenden Grenzstreitigkeiten friedlich durch ein gemeinsames Schiedsgericht geregelt werden sollen. Wenn die beiden Staaten an dieser Abmachung festhalten, darf man den Frieden in Südamerika für gesichert halten.

Afrika.

* Im Kriegsministerium zu Madrid herrscht fieberhafte Tätigkeit zur Verstärkung des Heeres für Nordafrika. Es sollen für Ceuta und Melilla eine Besatzungstruppe geschaffen werden, die stark genug ist, jederzeit etwaige Angriffe der Rifkabylen abzuweisen. — Auf dem Kriegsschauplatz gestaltet sich übrigens die Lage immer günstiger für Spanien. Im Namen mehrerer Stämme erschien dieser Tage ein Unterhändler vor Melilla, der erklärte, die Lage der Stämme sei infolge Mangels an Lebensmitteln und der schrecklichen Verluste in den letzten Kämpfen unhaltbar. In dem Gefecht am 30. September hatten die Mauren sogar ihren eigenen Verwundeten den Gnadenstoß geben müssen, da sie sie nicht mehr in Sicherheit bringen konnten.

Damades Dienstentlassung.

Der ehemalige Leiter der französischen Marokko-Expedition, General Damade, der in einer für die Öffentlichkeit bestimmten Unterredung gesagt hatte, Spanien verfolge in Nordmarokko eine gefährliche Eroberungspolitik, wurde seines Dienstes enthoben.

Der General hatte mit dem Ministerpräsidenten Briand und dem Kriegsminister Brun eine längere Unterredung und entschuldigte sich damit, daß er die Tragweite seiner Äußerungen nicht ermessen konnte. Die Unterredung schloß mit dem vom Minister ausgesprochenen Bedauern, einen so ausgezeichneten Offizier die Strenge der Disziplin fühlen zu lassen. Er habe eine peinliche Pflicht zu erfüllen, hätte aber die feste Überzeugung, Damade werde die Folgen seiner Äußerungen auf sich nehmen und sich den militärischen Gesetzen fügen.

Die Dienstenthebung Damades, dessen strenge Bestrafung besonders nachdrücklich auch der Minister des Auswärtigen, Pichon, verlangte, macht jedes Avancement des ehemaligen Chefs der Marokko-Expedition vorläufig unmöglich.

General Damade erklärte einem Redakteur des ‚Matin': „Es ist wahr, ich habe mich gegen die Disziplin vergangen, aber ich habe eine Entschuldigung. Ich dachte nur an das Interesse meines Landes. Ich glaubte ja selbst, der Sache des internationalen Friedens zu nützen. Ich dachte, daß ich da eine Pflicht zu erfüllen hätte, und diese Pflicht erschien mir stärker als die Pflicht des Schweigens. Ich werde meinen Fehler ohne Murren büßen. Ich werde stillschweigen und in ruhiger Stimmung die Stunde erwarten, wo ich Frankreich wieder dienen kann."

Von Nah und fern.

Ein germanisches Haus auf der Römerschanze. Bei den Nachgrabungen auf Römerschanze bei Nedlitz, in der Nähe von Potsdam, wurde ein germanisches Haus aus der Zeit 300 bis 200 v. Chr. entdeckt.

Die teuersten Eisenbahnfahrkarten. Auf dem Frankfurter Zentralbahnhof ist kürzlich ein Billettschalter eröffnet worden, der die Aufschrift trägt: „Fahrkarten nach China und Japan." Hier kann man die teuersten Eisenbahnfahrkarten erhalten, die bei uns zurzeit existieren. So kostet dort ein Fahrschein erster Klasse nach Nagasaki 863,75 Mk. und nach Schanghai über Wirballen 926,40 Mk. Nach Wladiwostok kann man bereits für 721,30 Mk. befördert werden und nach Charbin kostet es 659,60 Mk.

192 Todesfälle durch Magenerkrankungen. Außer den Fällen der Kinderlähmung treten jetzt auch Magendarmerkrankungen im Regierungsbezirke Arnsberg so zahlreich auf, daß seitens der Regierung umfangreiche Maßnahmen gegen die Weiterverbreitung ergriffen werden. In einer Woche sind im Regierungsbezirke Arnsberg 192 Personen an Magendarmerkrankungen verstorben. Zur Bekämpfung der Kinderlähmung wurden alle Ärzte aufgefordert, jeden Fall von Kinderlähmung sofort im Entstehen telegraphisch anzuzeigen, da der Krankheitserreger nur im Entstehen der Krankheit gefunden werden kann.

⁂ Entwirrte Fäden.

1] Roman von Johannes Emmer.*)

1.

„Nanu, Sie gehen also wirklich heim über die Feiertage?"

„Ja, zu Brudern, ist so an die sechzig Meilen weit von hier. Sind gar schon gehn Jahre her, daß ich nicht mehr daheim war, Bruders Gören werden mal hübsch groß geworden sein."

„Na, hören Sie, Frau Hanne, Sie haben Glück, so 'ne Herrschaft! Und freiwillig hat er's Ihnen angeboten?"

„Freiwillig, ganz freiwillig! I wo hätt' ich daran gedacht, so was zu verlangen! Aber da kommt gestern der Herr Doktor heim und fragt mich so — na so, wie ein guter Freund: „Frau Hanne, wollten Sie nicht mal 'nen Weihnachtsbaum mit Kindern und was drum und dran ist, sehen?" „I freilich," sag' ich darauf, „bin's ja eigentlich so gewohnt: will vielleicht der Herr Doktor arme Kinder bescheren?" Darauf lacht er und meint: „Nee, Frau Hanne, Kinder sind nicht für mich; aber sie hat ja Verwandte." „Natürlich," sag' ich darauf, „ganz respektable Verwandte, mein Bruder ist drei Jahre Schulze gewesen in Wöhren und drischt jährlich so an hundert Kilometer Korn."

„Ist das viel?"

„Na, ob es viel ist! So hundertundachtzig Scheffel: mein Bruder rechnet schon nach dem neumodischen Maß und da sagt man nicht mehr Scheffel, sondern Kilometer."

„I ja, die Fleischer fangen auch schon an mit dem Unsinn von Kilometern."

„Nee, Jette, beim Fleischer heißt's Kilo."

„Weiß schon, Frau Hanne; aber was sagte der Herr Doktor?"

„Will Sie also zu Brudern fahren?" fragt er mich. Ich mache große Augen und sage: Warum sollte ich nicht wollen, aber ich kann ja doch nicht fort." Darauf lacht er wieder und meint, ich könnte Urlaub haben über die Feiertage, damit ich mich nicht langweile bei zwei Jungegesellen."

„I, das sollte wohl das Weihnachtsgeschenk sein?"

„Jette, Sie sind dämlich! So ein Schändlmann läßt sich nicht lumpen: „Frau Hanne, sagte er, „reicht das?" und zeigt mir einen Schein."

„Einen blauen?"

„Netto fünfundzwanzig Taler."

„I so was! Na ja, meine Herrschaft glaubt schon was Großes zu tun, wenn ich Zeug bekomme, das auf zehn Taler kaum langt. — Freilich unsereins kann nicht zu Junggesellen gehen; wenn man noch jung ist, gibt es gleich Gerede."

„Nanu, ich bin auch noch in den Jahren, daß ich ins Gerede kommen könnte; aber eine respektable Person braucht nicht danach zu fragen. Abjes Jette, ich muß jetzt gehen, um noch allerlei zu besorgen. Nachmittags reise ich ab."

Frau Hanne schritt mit ihrem Korbe würdevoll zum Tore hinaus, während Jette mit einem Seufzer sich anschickte, die Treppe hinaufzusteigen. „So 'ne Person und das Glück! Unsereins muß sich schinden und wird noch dazu ausgezankt! Und wie sie groß tut mit ihrer Bildung und immer vornehm sprechen will! — Aber einen Bräutigam hat sie doch nicht!"

Mit diesem Troste beruhigte Jette ihr aufgeregtes Gemüt; lieber nur zehn Taler Weihnachtsgeschenk und einen „Schatz" haben, als fünfundzwanzig Taler und Frau Hanne heißen, dachte sie; der elegante Doktor wird die fünfzigjährige Maurers-Witwe ja doch nicht heiraten. Freilich, wenn sie, Jette, die Stelle hätte, wer weiß, was geschehen könnte; es hat ja schon öfter in den Zeitungen gestanden, der ein Gentleman — oder wie Frau Hanne es verdeutlichte: Schändlmann — seine Wirtschafterin oder Köchin geheiratet hatte.

Ob sich Frau Hanne im stillen auch solchen ausschweifenden Hoffnungen hingab, oder ihrem Alter entsprechend vernünftiger dachte, war zweifelhaft. Tatsache war, daß sie entgegen aller Gepflogenheit nur Gutes von ihrer „Herrschaft" zu berichten wußte, und dadurch den Neid aller Kolleginnen im Hause erregte, die diese Tatsache sich nur durch eine außerordentliche Freundlichkeit und Freigebigkeit dieser Herrschaft erklären konnten.

Die Freigebigkeit traf auch zu, das heißt: der Herr Doktor war in Geldsachen ungemein gemütlich und prüfte niemals die Ausgaben seiner Haushälterin, sondern bezahlte einfach, was ihm aufgerechnet wurde. Sonst pflegte er sich nicht viel um sie zu kümmern, war zufrieden mit allem, was sie machte, und hatte sehr selten irgend einen außergewöhnlichen Wunsch. Zugänglich und mitteilsam war er nicht und Frau Hanne hatte zu ihrem Leidwesen bisher noch gar nichts über die „Verhältnisse" ihres Herrn in Erfahrung gebracht. Ihr ganzes Wissen beschränkte sich darauf, daß er wahrscheinlich ein Ausländer sei, da er zwar das Deutsche sehr gut, aber mit fremdartiger Betonung sprach — und daß er sich in dem Meldezettel als Chemiker angegeben hatte.

Seit etwa acht Taaen wohnte übrigens auch noch ein Freund bei ihm, der sich Herr Grovper nannte, und angeblich einen Ferienbesuch machte, wortkarg und ernsthaft war, aber jeden Taq Frau Hanne einen Taler „für die Mühe, die sie seinetwegen hatte", gab. Demnach mußte er wohl auch ein „Schändlmann" sein.

Dr. Fellhorn hatte die Wohnung im Erdgeschoß, die vier geräumige Zimmer enthielt, seit drei Monaten inne, und ebensolange war Frau Hanne bei ihm, die ihre Stelle der Empfehlung des Hausbesitzers verdankte. Letzterer urteilte kaum minder günstig über seinen Mieter als Frau Hanne; denn Fellhorn zahlte fast um die Hälfte mehr, als die früheren Wohnungsinhaber.

Offenbar mußte er für dieses Stadtviertel Hamburgs und das alte Haus insbesondere eine gewisse Vorliebe hegen, denn er hatte sich viel Mühe gegeben, diese Wohnung zu erhalten, und den Hausbesitzer durch sein beträchtliches Mehrangebot endlich bewogen, dem früheren Mieter zu kündigen und ihn aufzunehmen.

Dennoch hätte sich der Handel bald zer-

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p10452-8

× Ein Bierabend des Schwurgerichts. Zu einem gemütlichen Beisammensein hatte der Vorsitzende des gegenwärtig in Rudolstadt tagenden Schwurgerichts, Oberlandesgerichtsrat Höfling-Jena, die Mitglieder des Gerichtshofes, die Rechtsanwälte und Geschworenen in das „Hotel zur Krone" eingeladen; es waren etwa 25 Herren erschienen. Im Laufe des Abends nahm einer der Geschworenen das Wort, dem Schwurgerichtspräsidenten im Namen der Anwesenden für die Einladung zu danken; der Redner erwähnte hierbei die freundliche und liebenswürdige Aufklärung in den schwierigen Rechtsfragen, die die Geschworenen dem Vorsitzenden dankten und brachte ein Hoch auf ihn aus. Der so Gefeierte erwiderte mit freundlichen Worten.

Einsturz eines Eisenbahntunnels. Zwischen Elm und Vollmerz ist der Oberitsberger Tunnel eingestürzt. Die Schnellzüge Hamburg-, bezw. Berlin—Elm—Würzburg werden einige Zeit über Hanau—Aschaffenburg geleitet. Der Personenzugverkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten.

× Nächtliches Biergelage von Wach- und Schließbeamten. Die Polizei in Dortmund überraschte in einer der letzten Nächte den Kontrolleur der Wach- und Schließgesellschaft M. im Ausschankkeller des dortigen Olympiatheaters. Bei seiner Vernehmung legte er das Geständnis ab, daß sowohl er, wie zwei andre Kontrolleure und ein Wächter der Wach- und Schließgesellschaft zu verschiedenen Malen in den Keller eingedrungen und dort ihren Durst gestillt, wobei sie ihre Abendbrot verzehrt hätten. Es habe dabei wohl mancher 6, 8, ja 10 Glas Bier getrunken. Damit ist das Geheimnis des Kellers enthüllt, dessen Inhaber stets über das „schlechte Geschäft" zu klagen Ursache hatte. — Der diebische Kontrolleur wurde bei seinem nächtlichen Gelage von einem Polizeikommissar überrascht, der sich mit zwei Beamten nach Schluß der Theatervorstellung in den Keller hatte einschließen lassen.

× Einbruch in eine Pulverkammer. Ein eigenartiger Einbruch wurde in der Nacht in zwei Schächten der Gipsgruben bei Dirschel in Oberschlesien verübt. Der in den Gruben beschäftigte Arbeiter Valentin Widusch aus Nikolai war gegen Mitternacht in die unter Tage liegende, verschlossene Pulverkammer eingebrochen, hatte dort eine Kiste mit 16 Attralitpatronen gestohlen, diese nach oben gebracht und über Tage abgeschossen. Ferner entwendete W. aus dem „Anna-Schacht" eine halbe Kiste mit 14 Patronen und erbrach den über Tage gelegenen Utensilienschuppen, aus dem er einen Kasten stahl, in den er die Patronen hineinpackte, worauf er den Kasten mit seinem gefährlichen Inhalt in das Schlafzimmer eines Steigers stellte. Der Vorgang war von einem andern Grubenarbeiter beobachtet und zur Anzeige gebracht worden. Der Täter wurde von der Gendarmerie von der Arbeit weg verhaftet und dem Gerichtsgefängnis in Kattscher zugeführt. Das Motiv zu den Einbrüchen ist noch völlig in Dunkel gehüllt. Bemerkt sei noch, daß die Explosion der während der Nacht abgeschossenen 16 Patronen eine derartige Erderschütterung hervorrief, daß die Einwohner von Dirschel zunächst an ein Erdbeben dachten. Auch in Kattscher ist das kanonendonnerähnliche Getöse verschiedentlich vernommen worden.

Eine originelle Verwarnung leistet sich der Wirt eines großen Restaurants in München. Er hat in seinen Lokalitäten ein Plakat folgenden Inhalts angebracht: „Mit Klagen wegen Preiserhöhung, verursacht durch die neuen Steuerzuschläge, wollen Sie sich gefl. nicht an mich, sondern an den Reichstag wenden!"

Eine jugendliche Diebesgesellschaft ist von der Innsbrucker Polizei in Bozen verhaftet worden. Der Bande gehörten zwölf Handlungsschüler an, die gemeinsam über ein Dutzend Diebstähle und Einbrüche unternommen hatten. Die Diebesgenossenschaft hatte eigene Statuten aufgestellt und führte genau Buch über ihre Einnahmen, an denen alle zu gleichen Teilen teilnahmen.

Drei Arbeiter durch Gesteinsmassen verschüttet. In den Gruben der Eisenhütte von Perrecu-les-Forges (Frankreich) erfolgte ein großer Gesteinsbruch, durch den drei Arbeiter verschüttet und getötet wurden.

Merkwürdige Feuerwehr-Uniformen. Die gesamte Feuerwehr der englischen Stadt Alfreton hat ihren Abschied eingereicht, weil die Einwohner des Ortes immer lachen, wenn sie in ihrer neuen Uniform erscheint. Im Stadtrat wurde das Abschiedsgesuch angenommen. Ein Versuch, die so überflüssig gewordenen Uniformen an die Feuerwehren benachbarter Orte zu verkaufen, scheiterte, da auch diese fürchteten, sich damit lächerlich zu machen.

Ein italienischer Dampfer verbrannt. Der Genueser Frachtdampfer „Olga" ist im Hafen von Genua in Brand geraten. Das Schiff und die aus Petroleum bestehende Ladung sind verloren. Der Schaden beträgt ungefähr eine Million Lira.

Eine Ehrung Leutnant Shackletons. Der Südpolarforscher Leutnant Shackleton, der von Hamburg abgereist war, ist in Kopenhagen eingetroffen und dort vom König in Audienz empfangen worden. König Frederik ernannte den Forscher zum Kommandeur zweiter Klasse des Danebrogordens.

Eine Bombe im Postpaket. Der Direktor des Schwedischen Exportvereins in Stockholm erhielt dieser Tage morgens ein Postpaket, in dem sich eine Bombe befand, die beim Öffnen des Pakets mit lautem Knall explodierte. Dem Empfänger wurden Daumen und Zeigefinger der rechten Hand abgerissen; ferner erlitt er noch einige leichtere Verletzungen. Mit dem Paket zugleich war ein unterzeichneter Brief eingetroffen, in dem mitgeteilt wurde, daß an den Direktor ein Paket mit sehr wertvollem Inhalt abgesandt worden sei.

Ein Streik der Wohnungsmieter steht in Helsingfors bevor, weil die Hausbesitzer die Preise der Wohnungen steigern wollen. Es findet demnächst eine Beratung des ausserwählten Komitees der Mieter statt, in der die zu ergreifenden Maßnahmen festgelegt werden sollen, falls die Hausbesitzer von einer Steigerung nicht abstehen.

Unregelmäßigkeiten bei der serbischen Eisenbahnverwaltung. In der serbischen Eisenbahnverwaltung wurden große Mißbräuche bei der Lokomotiv- und Waggonlieferung entdeckt. Eine belgische Fabrik lieferte anstatt neuer alte oder von andern Eisenbahngesellschaften zurückgewiesene Lokomotiven und Wagen. Die serbische Eisenbahndirektion übernahm trotzdem diese Lieferungen. Der bis jetzt festgestellte Schaden beläuft sich auf etwa eine Million Frank. Die Untersuchung, wer die Schuld an der Übernahme trägt, ist eingeleitet.

Die Cholera in Riga. Während der letzten drei Monate sind in Riga 262 Personen an der Cholera erkrankt, 108 gestorben und 106 genesen. Im letzten Monat hat der Prozentsatz der Todesfälle zugenommen, während die Anzahl der Erkrankungen zurückgegangen ist.

Gerichtshalle.

Breslau. Wegen fahrlässiger Körperverletzung hatte sich ein Ingenieur zu verantworten, der bei einem Gerüstbau nicht die nötige Sorgfalt hatte walten lassen. Das Gerüst war zusammengestürzt, wobei sechs Arbeiter schwer verletzt wurden. Das Gericht erkannte auf zwei Monate Gefängnis.

München. Ein Zechpreller, der wegen verschiedener Schwindeleien schon siebzehnmal vorbestraft ist, erhielt zwei Jahre Zuchthaus, weil er verschiedene Restaurants und Geschäfte um ansehnliche Summen geprellt hatte.

Luftschiffahrt.

— Dem deutschen Flugtechniker Ingenieur Grade ist es gelungen, auf dem Flugfelde Marx bei Bork einen Rekord für einen mit einer deutschen Flugmaschine ausgeführten Flug aufzustellen. Der Luftschiffer flog 6½ Runden, etwa 13 Kilometer und war 11 Minuten 12 Sekunden in der Luft. Das ist die vierfache Entfernung des Lanzpreises, um den sich Grade schon einmal vergeblich bemorben hat. Da der Berliner Verein für Luftschiffahrt dem Wunsche Grades, den Lanzpreis in Bork bestreiten zu dürfen, nicht nachkommen will, sondern den Flugplatz bei Berlin vorgeschrieben hat, wird Grade am nächsten Sonntag in Bork vor Unparteiischen den vom Lanzpreis vorgeschriebenen Weg fliegen und nach Berlin wahrscheinlich erst dann gehen, wenn er den Weg dahin, etwa 50 Kilometer, durch die Luft zu nehmen wagen kann.

— Der Sonntag war der interessanteste Tag der Fliegerwoche gelegentlich der Luftschiff-Ausstellung in Frankfurt a. M. Blériot, der Berliner Sieger im Dauerpreis, bewarb sich um den Dauerpreis der Stadt Frankfurt im Betrage von 40 000 Mark und flog 1 Stunde 12 Minuten, und zwar umkreiste er 53mal die Bahn. Er erhob sich niemals über 10 Meter. Baron de Caters, der nach Blériot auffiieg, hatte einen sehr guten Tag. Er flog 1 Stunde 17 Minuten, also 5 Minuten länger als Blériot und führte damit den längsten Flug aus, den er bisher überhaupt gemacht hatte.

— Der englische Luftschiffer Coby hat, nachdem sein erster Versuch mißglückt war, sich um den Preis für den Flug London—Manchester zu bewerben, noch einen zweiten Aufstieg unternommen, der aber ebenfalls mißglückte. Er hat nun seine Absicht endgültig aufgegeben.

Monarchen als Tierfreunde.

PR Es dürfte in weiteren Kreisen nicht unbekannt sein, daß die meisten Monarchen trotz der großen Arbeit, die das Regierungsgeschäft mit sich bringt, noch Zeit genug finden, sich mit dem Halten und der Dressur von Tieren abzugeben. Natürlich sind die Neigungen dieser Persönlichkeiten sehr verschiedene, und während das eine gekrönte Haupt das Hauptaugenmerk auf die gute Dressur legt, hält es das andre mit der Rassetschönheit. Was Kaiser Wilhelm anbetrifft, so interessiert er sich für zwei Tiergattungen, den Pferden und den Hunden. Bei beiden Rassen legt er weniger auf die Dressur, als auf die Abstammung und die Nachzucht den größten Wert. Aus diesem Grunde ist der Kaiser auch kein ausgesprochener Freund des Rennsports; denn er liebt das Pferd an sich, nicht aber die Leistung des Pferdes nach einer bestimmten Seite hin. So werden z. B. seine berühmten Dackel, die der Abstammung nach ein kleines Vermögen repräsentieren, überhaupt nicht abgerichtet, man läßt ihnen vielmehr die vollste Freiheit und erfreut sich nur an ihrer Eigenart. Auch für Jagdhunde zeigt der Kaiser lebhaftes Interesse und die Meute des Kaisers hat schon bei den verschiedensten Jagdgästen Bewunderung über den Wuchs und die Schönheit erweckt. Die Vorliebe des Kaisers für edle Pferde ist zur Genüge bekannt, beherbergt doch sein Marstall trotz der immer größer werdenden Anzahl der Automobile einen großen Stamm rassereiner Vollblutpferde, die eher zahlreicher werden, als daß sie dem Benzin weichen. Der ehemalige Sultan, der gleichfalls ein Freund edler Pferde ist, wußte denn auch kaum ein besseres Geschenk für den Kaiser, als edle Pferde. Zahlreiche Exemplare des kaiserlichen Marstalles haben von Konstantinopel aus den Weg nach der Spree gefunden. — Auch König Leopold ist ein Tierfreund. Kurz nachdem er sich als ständiger Gast bei der Baronin Vaughan angesagt hatte, war es das erste, daß er in den großen Gärten des Schlosses eine Hühnerzucht anlegte, die die teuersten und seltensten Rassen der Verwandten unsres Haushuhnes enthielt. Stundenlang brachte der König bei den Zwingern zu, um die Fortschritte seiner eigenen Aufzucht zu beobachten. Da fand man ganz winzige Perlhühner, als Spielarten der Cochinchina, indische Kamphähne und die vollfleischigen Orpington. Es kam sogar vor, daß man den König an der Erde sitzen sah, umringt von zahlreichen Küken, denen er zerbröckelten Kakes hinstreute. Die Brutmaschine haßte König Leopold, er hielt sie für eine moderne Unnatürlichkeit. Den gleichen Geschmack wie unser Kaiser teilt auch König Alfons, doch sind es bei ihm wieder Pferde, die aufs Traben gezogen sind. — Der jugendliche König soll die schnellsten Traber Spaniens besitzen, zwei hellbraune Hengste ungarischer Abstammung, die den Bahnrekord jeder Traberbahn mit Leichtigkeit halten sollen. Eine Vorliebe hat der König aus dem Stierkämpferlande auch für stramm gezogene Bullen und Kampfstiere. Man erzählt sich sogar am spanischen Königshofe, daß König Alfons gar zu gern seine Gewandtheit mit diesen Tieren messen möchte, um einmal als Torero aufzutreten. Natürlich wird ihm dieser Wunsch wohl kaum je in Erfüllung gehen können, denn die Überlieferung verbietet eine derartige Beschäftigung seitens eines Mitgliedes des Königshauses. — König Eduard hält es wie sein Bruder auf dem Throne in Belgien mit den gefiederten Hausfreunden. Besondere Vorliebe hat der englische König für Stubenvögel, in erster Linie aber für Papageien. Es ist bekannt, daß in seinem Arbeitszimmer ein herrlicher Amazonen-Papagei seinen Platz hat, um sich von dort aus mit seinem Gebieter in Mußestunden zu unterhalten. Aus der Umgebung des Königs verlautet jedoch, daß diesem „Brasilianer" die englische Sprache sehr wenig „liege" und daß er wohl nur allein von seinem Herrn verstanden werde. — Im geraden Gegensatz hierzu befindet sich der Zar. Er kann die Vögel nicht leiden, weil sie ihn zu sehr erschrecken. Vor Nachtvögeln hat er sogar eine große Furcht. In den Gärten seiner Schlösser darf sich kein Nest eines Nachtvogels befinden, keine Fledermaus darf sich in der Nähe aufhalten, denn der stille Flug eines Vogels in der Nacht flößt ihm Entsetzen ein. Die einzige Freude des Zaren aus der Tierwelt sind Schoßhunde, die er durch die Zarin halten läßt. — Was die Furcht anbelangt, so dürfte Negus Menelik am allerwenigsten an sie denken, wenn er sich Tiere hält; denn sein Geschmack geht auf Bestien aller denkbaren Arten. Löwen, Tiger, Leoparden, wilde Katzen, Pumas und Hyänen hält er sich in eigenen Zwingern. Er benutzt diese „Lieblinge" aber auch zu Geschenken für seine gekrönten Freunde. Zahlreiche Bewohner der Urwälder und Wüsten sind durch diese Vorliebe des Negus schon nach Berlin zum Kaiser gekommen, der nötirlich für Löwen und Leoparden wenig Platz hat und sie dem „Zoologischen Garten" vermacht, in dem unzählige Schilder den Aufdruck tragen: „Geschenk des Negus an Kaiser Wilhelm". — Aber auch die Gemahlinnen gekrönter Häupter tragen Vorliebe für die Tierwelt zur Schau. Unsre Kaiserin und die jugendliche Königin Wilhelmina halten es mit den Vögeln in der Natur. Beide lauschen gern deren Weisen und sind betrübt darüber, daß man die Sänger des Waldes in Käfigen hält. Daß die Kaiserin oft und gern in den Anlagen des Marmorpalais dem Locken der Drossel lauscht, ist ebenso bekannt, wie daß Königin Wilhelmina im Haag dann am längsten im Freien promeniert, wenn die Zeit des Liebesgesanges zahlreicher Vogelarten gekommen ist. — Weniger verständlich ist der Geschmack der verwitweten Königin von Portugal, die die Ziege als Lieblingstier auserkoren hat. Auf vielen Ziegenmärkten ist die Königin schon unerkannt erschienen, um die schönsten Exemplare aufzukaufen und sie Zoologischen Gärten zu schenken. — Schließlich sei erwähnt, daß die Königin von Schweden zahlreiche Enten hält.

Buntes Allerlei.

△ **Unrügliches Rechtsgefühl.** Ein Großkaufmann hatte einen Prozeß auszufechten, mußte aber unmittelbar vor der Schlußverhandlung eine größere Geschäftsreise antreten. Er bat seinen Anwalt, ihm sofort nach der Entscheidung telegraphisch Mitteilung zu machen. Der Anwalt gewann den Prozeß und telegraphierte infolgedessen: „Das Recht hat gesiegt." — Umgehend folgte die Antwort des Kaufmanns: „Sofort Berufung einlegen!" R.

Nur Schritt halten. Richter: „Wenn Sie wirklich bis zur Kasse gekommen wären — die war mit Selbstschießern versehen!" — Einbrecher: „Bah! Und ich hab' einen kugelsicheren Panzer angehabt!"

UNTER DER REDAKTION VON ARTHUR HERUM.

schlagen, da Dr. Fellhorn eine Bedingung stellte, die der Hausbesitzer eigentlich nicht hätte erfüllen dürfen. Der Doktor verlangte nämlich, daß ihm auch das Kellergewölbe unmittelbar unter dem letzten Zimmer eingeräumt werde, da er in demselben seine große Batterie galvanischer Elemente aufstellen wolle, von der dann die Leitungsdrähte durch den Fußboden ins Zimmer geleitet werden sollten.

Die Sache hätte keine besondere Schwierigkeit gehabt, wenn nicht der Hausbesitzer durch einen Vertrag mit seinem Nachbar verpflichtet gewesen wäre, gerade diesen Kellerraum unbenutzt zu lassen. Dr. Fellhorn erklärte jedoch bestimmt, daß er nur das letzte Zimmer als Laboratorium einrichten könne, und daß er für die umfangreiche Batterie in der Wohnung keinen Platz habe, sodaß der Hauswirt schließlich nachgab und die Sache unter der von Dr. Fellhorn bereitwilligst zugestandenen Bedingung gestattete, daß der Schlüssel zu dem Kellerraum in seinen Händen bleibe.

Die galvanische Batterie wurde also aufgestellt und das Gewölbe dann von dem Hausbesitzer eigenhändig sorgfältig verschlossen; die Bedenken einiger naiver Gemüter im Hause, ob nicht die Batterie einmal das Haus in die Luft sprengen würde, zerstreute Frau Hanne durch eine eindringliche Vorlesung, die sie im Kreise ihrer Kolleginnen hielt und in der sie ausführte, daß diese Batterie nicht mit Pulver und Granaten geladen werde und bei derselben keine als Schatz oder Bräutigam verwendbaren Kanoniere ständen. Da letztere Tatsache offenkundig war, glaubte man ihr auch das erstere.

Daß Frau Hanne aber selbst eine gewisse Scheu vor dem Laboratorium hatte, würde sie niemals gestanden haben. In demselben befanden sich zwar keineswegs viel Geräte: zwei einfache Tische, eine Kiste und ein Schrank bildeten die ganze Ausstattung und auf den Tischen standen einige Flaschen, Gläser und Kolben, die mit verschiedenfarbigen Flüssigkeiten gefüllt waren. Der Fußboden war mit einem großen Linoleumteppich bedeckt, der die Dielen vollständig verhüllte — da sie sonst leicht durch die scharfen Säuren leiden könnten, hatte der Doktor zu Frau Hanne gesagt.

Ein andermal, als Frau Hanne von einem unbezähmbaren Scheuertrieb befallen, im Laboratorium zu hantieren begann und dabei an einen Tisch anstieß, daß das Glaswerk klirrte, hatte Dr. Fellhorn sachte die Tür geöffnet und prüfend gefragt: „Sie leben noch?" Verwundert sah ihn darob Frau Hanne an, er aber bemerkte gelassen, daß erst vor wenig Wochen ein Kollege, der just dieselben Präparate auf seinem Arbeitstisch gehabt habe, elend zugrunde gegangen sei, weil er unvorsichtig an den Tisch gestoßen habe, infolgedessen eines der Gemenge explodiert sei.

Seit jener Zeit mied Frau Hanne das Laboratorium und Dr. Fellhorn mußte sich dazu bequemen, selbst zu fegen, wenn ihm der Staub zu viel wurde. Übrigens arbeitete er nicht allzuhäufig in dem Laboratorium, wenigstens bei Tage nicht, er schien die Nacht für seine Studien vorzuziehen. Nur seit der Freund angekommen war, hielten sich beide Herren mehr im Laboratorium auf und Frau Hanne wunderte sich fast darüber, daß Herr Gropper, der ja doch einen Ferienbesuch mache, gar so fleißig sei, und heinahe das Haus nicht verlasse, während Dr. Fellhorn den Veranstaltungen der großen Handelsstadt gar nicht abhold erschien.

Frau Hanne hatte ihre Einkäufe besorgt, einige Flaschen feiner Weine und alle zu einer ausgiebigen Punschbowle nötigen Zutaten.

„Wir werden uns eine Bowle brauen und dabei den Christabend verplaudern," hatte ihr Dr. Fellhorn gesagt, als Frau Hanne Besorgnisse äußerte, daß ihr Herr während ihrer Abwesenheit ohne Pflege wäre: „und an den Feiertagen speisen wir in einem Restaurant."

Sodann war Frau Hanne vergnügt nach dem Bahnhofe gegangen — mit einer tüchtig gefüllten Reisetasche natürlich — und war zu ihrem respektablen Bruder, dem ehemaligen Schulzen von Wöhren gefahren.

Der Abend war angebrochen mit seinem grauen, neblichten Düfter, in dem die gelblich roten Pünktchen der Laternen zuckten; immer dunkler wurde es, und der Lärm der Straßen wurde dumpfer und nahm allmählich ab, daran konnte man es merken, daß es ein besonderer Abend war, an dem die friedliche Stille der Nacht früher sich einstellte als sonst.

Dr. Fellhorn saß mit seinem Freunde an dem Tische des behaglich und mit anheimelndem Geschmack ausgestatteten Wohnzimmers, nahm ab und zu einen Schluck von dem rauchenden und duftenden Getränk und verfolgte den Gang der Zeiger auf der Wanduhr. Der Freund hatte es sich auf dem Ruhebett bequem gemacht, streckte die Füße in die Luft und rauchte gemächlich eine Zigarre. Das Rasseln eines eisernen Ladens drang durch die verschlossenen und dicht verhängten Fenster in das Gemach, im gleichen Augenblick schlug die Wanduhr.

„In einer Stunde können wir beginnen," sagte Dr. Fellhorn, der sich jetzt der englischen Sprache bediente.

Der Freund reckte sich, schob die Zigarre in den Mundwinkel und erwiderte: „Je früher, desto besser. Ich denke, es wird doch ein hartes Stück Arbeit werden."

„Wir haben ja auch den ganzen morgigen Tag und die nächte Nacht zur Verfügung."

„Ganz recht, James, vergiß aber nicht, daß wir diese Zeit noch für etwas andres brauchen. Wir müssen früh fertig werden."

„Ich hoffe, daß es kascher geschieht, als du denkst."

„Hm, man darf nicht immer das Beste hoffen," lautete die Erwiderung. Herr Gropper richtete sich aus seiner bequemen Lage auf, warf die Zigarre weg und füllte sich aus der Terrine ein Glas voll, das er mit einem Zuge leerte. „Gib mir noch einmal den Plan, James," sagte er dann.

Dr. Fellhorn zog aus der Tasche seines Rockes ein Papier, das er dem Freunde hinreichte, der es aufmerksam betrachtete. „Der Plan ist also vollkommen richtig?"

„Vollkommen! Ich kopierte ihn nach dem Original, das im Bauamte liegt."

„Du bekamst das Original in die Hände?"

Fortsetzung folgt.

Ich spare mir jeden Zusatz, um den intimen Reiz dieser Episode nicht zu schmälern.

6.

Aus dem kirchlichen und dem allgemeinen Leben habe ich einige Züge mitgeteilt, wie iteht es nun, so wird man fragen, mit der der Schule? Es ist nicht möglich, mich hier eingehend über das Schulwesen zu verbreiten, ich spare mir das für später auf. Das, was ich hier zum Schluß noch mitteilen will, führt uns zwar nicht in die Schule selbst, aber es zeigt, wie weit man in der Schule kam. Ich bringe einen Brief des Dorfrichters von Rotta unverändert zum Abdruck. Der Gegenstand, der in die,em Brief behandelt wird, ist das weniger Wichtige, denn die Vorschläge, die darin gemacht werden, sind nicht zur Ausführung gekommen, wenn sie auch den Schreiber als einen spekulativen Kopf erscheinen lassen. Wichtiger ist die Tatsache, daß der Mann überhaupt schon schreiben konnte, und wie weit er diese edle Kunst beherrschte, das zeige der Brief selbst.

„Gottes Gnade, Friede, Glück, Heil und Seegen Wünsche Meines hochgelarten und hochgeEhrdesten Herrn.

„Ich kan nicht unter lassen an sie zu schreiben und meine gedanken an den dag zu legen, die Weihl sie mir zum öfteren, und Wiehlmahl in sin gelegen, Weiß nicht, ob mich der aller Höchgste da zu treibet und der Geist des Herrn mier solches nicht aussen sin läßet, die Sache ist diese, daß ich anfrage täte, ob nicht daß gantze brobst felt, und brobst grünichte, könte an Einen Ver bachtet werden, oder, so man Ein gehöffte möchte an zu legen erlangen, auff den brobst felde, ob man die grundt Stüken nicht umb solchen bacht wie er Jährlich biß dato gestanden, zum Erb bacht machen könnte, meines erachtens nach Würde es auf des Herrn Docters Meinung und berichten Wohl an Meisten an kommen, Wenn es Gottes Wille wäre, und es doch besser Wäre, sie hätten mit Einen zu thun aß mit fiele, daß solches mier gegönnet werden Möge, getraute ich mir solches inß Werk zu Richten, wann dahin gesehen würde, daß sich ein Ehrlich man erhalten könnte, überlasse Meines Hochgelahrten und Hoch Geehrten Herrn zu überlegung und kan mir wieder geschrieben werden, bitte aber inßgeheim, in dem ich nicht gern Will, daß Ein Mensch da von Et Waß erfahren soll, die Weihl die Welt heutiges Dages jahr spitzfinnig ist, und man solches würde hören müssen, wen man Eine Sache linkta anfinge. Verbleibe Meines hoch ge Erdesten ieder Zeit Dienst Willigster Clemens Parich, Richter in Rotta. Rotta, den 7. Oktober 1737."

Daß dieser Mann mit der deutschen Sprache und Orthographie auf einem gelpannten Fuße steht, ist ja erklärlich, aber auf der anderen Seite ist es erstaunlich, zu sehen, wie er die Feder gehandhabt hat. Die Schriftzüge machen durchaus nicht den Eindruck, daß der Schreiber besondere Mü e gehabt hat beim Aufsetzen des Schriftstücks, im Gegenteil, man könnte fast von einer „ausgeschriebenen" Handschrift reden. Auch ein gewisser Geschmack läßt sich, besonders in den großen Anfangsbuchstaben der Anrede nicht verkennen. Er hat es also offenbar in der Schule im Schreiben zu einer gewissen Meisterschaft gebracht, während sich ihm im sprachlichen Ausdruck die Gedanken überstürzen, so daß er gar nicht dazu kommt, sie übersichtlich zu ordnen.

Standesamt Kemberg.

Geburten.

Sept. Am 1. dem Arbeiter Karl Fritzsche 1 S. Am 6. dem Musikdirektor Friedrich Pinkert 1 S. Am 14. der verwitweten Bäckermeister Martha Matthe ß 1 S. Am 18. dem Bäckermeister Paul Pitzschke 1 T. Am 26. dem Arbeiter Otto Thiele 1 S. Am 30. dem Maurer Wilhelm Kettel 1 S.

Aufgebote:

1. Der Böttcher August Packendorf hier mit Anna Dürrfeld hier. 2. Der Kaufmann Hermann Hausherr in Berlin mit Anna Schann or in Berlin. 3. Ziegelarbeiter Paul Meifert hier mit Wilhelmine Ernstine Gr fe hier. 4. Der Bürgermeister Dr. jur. Friedrich Scheffer hier mit Elisabeth Schütz hier. 5. Der Lehrer Benjamin Christian Ludwig aus Rotta mit Martha Thieme hier.

Eheschließungen.

1. Der Böttcher August Packendorf hier mit Anna Dürrfeld hier. Der Bürgermeister Dr. jur. Friedrich Scheffer hier mit Elisabeth Schütz heir.

Bericht über den Schlachtviehmarkt.

Leipzig, den 11 Oktober.

Auftrieb: 564 Rinder, und zwar: 244 Ochsen, 29 Kalben, 179 Kühe, 112 Bullen; 300 Kälber, 822 Stück Schafvieh, 2192 Schweine; zusammen 3878 Tiere. Ochsen: 1. vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren, Schlachtgewicht 85, 2. junge fleischige, nicht ausgemästete, ältere auch gemästete, Schlachtgewicht 78. 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere, Schlachtgewicht 66, 4. gering genährte jeden Alters, Schlachtgewicht 54. Kalben und Kühe: 1. vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes, Schlachtgewicht 82, 2. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren, Schlachtgewicht 76, 3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben, Schlachtgewicht 65, 4. mäßig genährte Kühe und Kalben, Schlachtgewicht 55, 5. gering genährte Kühe und Kalben, Schlachtgewicht 45. Bullen: 1. vollfleischige höchsten Schlachtwertes, Schlachtgewicht 76, 2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere, Schlachtgewicht 66 bis 60, Kälber: feinste Mast- (Vollmilchmast) und beste Saugkälber Lebendgewicht 51, 2. mittlere Mast- und gute Saugkälber, Lebendgewicht 45, 3. geringe Saugk älbe Lebendgewicht 36. Schafe: 1. Mastlämmer und jüngere Masthammel, Lebendgewicht 43, 2. ältere Masthammel, Lebendgewicht 40. Schweine: 1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzung im Alter bis zu 1¼ Jahren, Schlachtgewicht 76, 2. vollfleischige, Schlachtgewicht 72, 3. gering entwickelte Schlachtgewicht 68, 4. Sauen und Eber, Schlachtgewicht 66. Alles in Mark für 50 kg. Verkauft: 526 Rinder, und zwar: 213 Ochsen, 29 Kalben, 172 Kühe; 111 Kalben; 300 Kälber; 537 Schafe, 2175 Schweine.

P. P.

Einem geehrten Publikum von Kemberg und Umgegend hierdurch zur gefl. Kenntnis, daß ich mein hiesiges Geschäft

Herrn Uhrmacher Paul Elstermann

mit dem heutigen Tage übergeben habe.

Indem ich für das mir geschenkte Vertrauen bestens danke bitte ich, dasselbe meinem Nachfolger gütigst übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Kemberg, den 9. Oktober 1909. **August Gräfe,**
Leipzigerstr. 61 Uhrmacher.

Anschließend an obige Anzeige gestatte ich mir die höfliche Mitteilung, daß ich mit dem heutigen Tage das

Geschäft des Herrn Uhrmacher August Gräfe

bestehend in **Uhren, Gold-, Silber-, Alfenid- und optische Waren, Nähmaschinen und Fahrräder**

käuflich erworben habe.

Bei vorkommendem Bedarf bitte mich gütigst berücksichtigen zu wollen. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, durch gute reelle Waren und solide Arbeit das Vertrauen der mich Beehrenden zu erwerben.

Ergebenst

Kemberg, den 9. Oktober 1909. **Paul Elstermann,**
Uhrmacher.

Dauerbrandöfen,

Regulieröfen, Auffatzöfen, Kochöfen, Quintöfen mit u. ohne Pfanne, Kachelöfen in verschiedenen Farben und altdeutsch, Kochröhren, Ringplatten, Guß- und Schmiedeplatten in verschiedenen Längen, selbstgefertigte Ofenrohre und Knies, gut passend, eiserne und kupferne Waschkessel

empfiehlt zu billigen Preisen **Ernst Hesse.**

Frachtbriefe

mit und ohne Firma

sind zu haben in der

Expedition d. Bl.

Erst Waren ansehen und dann kaufen!

Sie kaufen gut und billig

Fahrräder, Nähmaschinen, Wringmaschinen, Fahrrad-Laternen, Mäntel von 2,60 Mk. an, Schläuche, Carbid, Hundepistolen,

sämtliche Fahrrad-Ersatzteile ○ Gamaschen, Rucksäcke Zigarren, Zigaretten ● Musikautomaten, Mund- und Ziehharmonikas, Fahrad- und Nähmaschinenöl bei

Otto Riebert, Kemberg.

Reparaturen werden schnell und sauber an jedem System ausgeführt.

Allen Bruchleidenden

empfehle ich mich zur **Anfertigung von Bruchbändern jeder Art,** für den kleinsten sowie für den schwersten Unterleibsbruch passend, Verminderung und Erleichterung selbst in den schwierigsten Fällen.

Ferner empfehle **Bruchbänder mit Elastik** (Kunstgummi) gefüllt, wodurch der unangenehme Druck auf den Weichteilen vermindert wird.

— Für guten Sitz leiste vollständige Garantie. —

W. Dammenhayn, prakt. Bandagist,
Kemberg, Anhalterstr. 22.

Verstellbare Zuggardineneinrichtungen,

Gardinenstangen, Gardinenrosetten, Schnuren, Eisen, Ringe, Stahlhaken, Quasten, Ringschrauben, Hakenlitze, geklöppelte Schnüre etc.

empfiehlt billigst **Friedr. Heym.**

Weißkraut, Zwiebeln, ● Aepfel ●

gebe billigst ab **Oskar Risch.**

Eine Fuhre Dünger

hat abzugeben **Der Obige.**

Sauerkirschblatt

kaufen große und kleine Posten zu 6,50 Mk. per Ztr. ab Station oder 7,00 Mk. franko Fabrik hier.

Gaudig & Friedrich, Oranienbaum.

Prima Blutwein, Eisenkraft-Rotwein, z. Kräftigung für Blutarme, Bleichsüchtige und Genesende,
Vino Vermouth für Magenleidende.
Medicinal-Ungarwein, Portwein, Samos-Wein, Malaga-Wein, sowie hochfeine **Weiss-** und **Rotweine**
empfiehlt äußerst preiswert **August Huhn.**

Prima Rind- und Kalbfleisch

empfiehlt **R. Krausemann.**

Empfange Freitag:

frischen Schellfisch

Karl Schneider's Fischgeschäft

Jagdpatronen,

rauchlose und mit **Schwarzpulver** geladen in allen **Schrotstärken,**

sowie glatte und gezogene

● ● Teschings, ● ●

Kugel- und Schrotpatronen

6 und 9 mm,

Revolver etc.

empfiehlt billigst **Fried. Heym.**

Fr. Genzel

Zahn-Atelier.

Korrektion (Geraderichten) schiefstehender Zähne
Separieren und Reinigen der Zähne.
Vollständig schmerzloses Zahnziehen, Nervtöten.
Plombieren in Gold, Silber Kupfer u. Amalgam.
Anfertigung künstlicher Zähne mit oder ohne Gaumenplatte.
Umarbeitung getragener Ersatzstücke.
Reparaturen werden sauber ausgeführt.

Kakao

¼ Pfd. von 30—45 Pf.

empfiehlt **Ernst Weber.**

Statt Karten.

Die Verlobung meiner einzigen Tochter **Elisabeth** mit dem Ingenieur Herrn **Karl Stegmann** in Stettin beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Kemberg, den 10. Oktober 1909.

Albin Schumann, Lehrer.

Elisabeth Schumann
Karl Stegmann
Verlobte

Berlin N. 31 Ackerstrasse 59 I.
Stettin Birken-Allee 22a.

Ein gut erhaltenes

Sofa

steht billig zu verkaufen bei **Oskar Risch.**

Soeben eingetroffen:

Cocosa-Pflanzenbutter

kommt der feinsten Butter völlig gleich. à Pfund 80 Pfg.

bei **C. G. Pfeil.**

Zur Einmachezeit

empfehle:

Krystallzucker
Brodzucker
Salizyl
Essigsprit
Essig
Alaun
Arrak
Weinsteinsäure
Zitronensäure
Gelatine, rot und weiß
Schwefelfaden
Pergamentpapier
Bindfaden
Korke, Spunde
Flaschenlack
Kolophonium
weißes Pech
sowie sämtl. Gewürze.

J. G. Glaubig.

Crystallzucker

bester Qualität

Hutzucker, Einmacheessig, Salicyl, Gewürze,

empfiehlt **Wilhelm Becker.**

Maggis Bouillon-Capseln, Liebigs Bouillon-Würfel, Hafermehl, Maizena, Mondamin,

empfiehlt **Paul Schwarze.**
Inh.: Joh. Kaufhold.

Pfund's Sahne-Käse

à Stück 10 Pfg.

Hochfeiner Schweizerkäse,

Ia. Limburger-Käse

C. G. Pfeil.

Maschinenöl, Centrifugenöl- und -bürsten

empfiehlt billigst **W. Dahms.**

Für die uns anläßlich unserer silbernen Hochzeit entgegengebrachten Glückwünsche sagen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank.

Kemberg, d. 12. Okt. 1909.

Louis Naumann u. Frau.

Phosphorsauren Futterkalk

Marke A und B

lose und in Originalpackungen

empfiehlt **Ernst Weber.**

Bernstein-Fußbodenlack

mit Farbe,

unübertroffene Dauerhaftigkeit, eignet sich auch zu Möbelanstrichen, in Dosen zu 2 Pfd. à 1—2 Mk.

Karbolineum

1 Pfd. 10 Pf., ¼ Ztr. 2 Mk.

empfiehlt **W. Dahms.**

Zur Wäsche empfehle:

Riegelseifen, Faßseifen, Persil, Waschextrakt, div. Seifenpulver, Blitzblank, Glanz-, Reis-, Crem-, Kochstärke, Cremfarbe, Waschblau, Bleichsoda, Borax, Salmiakgeist usw.

Wilh. Becker.

Eine Wohnung,

3—4 Zimmer nebst Zubehör, suchen 3 erwachene Personen Ende März resp. April 1910. Gefl. Offerten unter „Auswärts" an d. Exped. d. Bl. erbeten.

Gemeinnütziger Verein Kemberg.

Freitag, den 15. d. M., abends 8½ Uhr im **Ratskeller.**

außerordentliche Versammlung.

Tagesordnung:

1. Stellungnahme zur Stadtverordnetenwahl.
2. Verschiedenes.

Vollzähliges Erscheinen ist dringend notwendig.

Der Vorstand.

Die Beleidigung, die ich gegen Herrn und Frau Schubert ausgesprochen habe, nehme ich hiermit zurück. J. S.